

Frankenberger Tageblatt

Bezirks-Anzeiger



erschienen jeden Montag abends. Bezugspreise: Bei Abnahme in den Frankfurter Buchhandlungen monatlich 5 M. Bei Bestellung durch Brief und Post für das Jahr monatlich 5.00 M. vierteljährlich 15.00 M. Einzelnummern 20 Pf., mit „Extrakt“ 30 Pf. Bestellungen werden bei den Buchhändlern in Frankfurt am Main, sowie bei allen Buchhändlern angenommen.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Koberger in Frankfurt a. M. Druck und Verlag von C. G. Koberger, Frankfurt a. M.

Abdruckpreis: Die 28 mm breite dreifache Zeitungs- & M. im mittleren Teil bis 120 mm breite Seite 2.50 M. Einseitig & vollständig im Abdruckstempel bis 90 mm breite Seite 1.50 M. Die Zeitungspreise sind bei den Buchhändlungen in Frankfurt am Main, sowie bei allen Buchhändlungen in der Provinz zu beziehen. Für den Postversand und die Herstellung des Zeitungsblattes wird eine besondere Abgabe erhoben. Die Abgabe für den Postversand wird bei den Buchhändlungen in Frankfurt am Main, sowie bei allen Buchhändlungen in der Provinz zu beziehen.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Hildes, des Amtsgerichts und des Stadtrates zu Frankenberg, sowie sonstiger Staats- und Gemeindebehörden für den Amtsbezirk Frankenberg.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Koberger sen. in Frankenberg i. Sa. Druck und Verlag von C. G. Koberger, Frankenberg i. Sa.

Nr 176

Sonnabend den 30. Juli 1921 nachmittags

80. Jahrgang

Die wieder Krieg!

Von unserem Berliner Mitarbeiter

Am morgigen Sonntag finden in Berlin wie überall im Reich große Kundgebungen der Kriegsgegner aller Richtungen statt für Weltfrieden und Völkerverständigung, gegen Imperialismus und Militarismus. An ihrer Spitze stehen die pazifistischen Vereine und Verbände neben sozialdemokratischen Organisationen, die dem Internationalismus und Pazifismus programmatisch huldigen. Aber es schließen sich dieser Kundgebung auch andere politische und wirtschaftliche Gruppen an, die, ohne irgendwie international gerichtet zu sein, den Standpunkt vertreten, daß nie wieder die Zeit kommen dürfe, da ganze Völker um irgend einer wie immer gearteten Ursache willen ihre ganzen körperlichen und seelischen Kräfte darauf konzentrieren, sich gegenseitig abzumürren. Solche Gesinnung ist nicht an irgend ein politisches Programm gebunden, vielmehr finden sich ihre Vertreter in allen politischen Parteien, in allen Gesellschaftsgruppen, in allen Religionsgemeinschaften. Wenn es dafür eines Beweises bedarf, so darf im Vorbeigehen darauf hingewiesen werden, daß an der Stockholmer Tagung der Interparlamentarischen Union vom 16. bis 20. August als deutsche Delegierte u. a. folgende Parlamentarier teilnahmen: von den Demokraten Graf Bernstorff, Professor Eichhoff und Professor Schäfer, vom Zentrum Giesberts und Dr. Pfeiffer, von den Deutschnationalen Wurmuth, und daß die Mehrheitssozialdemokraten mit einer ganzen Reihe Abgeordneter vertreten sind, versteht sich von selbst. Kein Mensch wird darum zu sagen wagen, daß alle die, die für Völkerverständigung und Völkerveröhnung eintreten, weniger in Liebe für ihr Vaterland glühen als die, welche die nationale Gesinnung in Erbpacht genommen zu haben behaupten. Denselben Anspruch erheben auch die Veranstalter der Kundgebung am morgigen Sonntag. So leuchtend auch ihnen die Erinnerung an die Augusttage des Jahres 1914 mit ihrer unerschütterten Begeisterung und ihrem unsäglichen Opferwillen vor Augen steht, so grauenvoll und niederschmetternd zeigt sich ihnen das Bild, wenn sie sich heute, da zum siebenten Male die Blut des Hochsommers auf den Gräbern der Toten im Weltkrieg brennt, rückwärtswand die Frage vorlegen: Was war der Gewinn? Unendlich viele von ihnen, die draußen standen im Schützengraben mit all seinen Schrecken, haben es verlernt, den Krieg als Stahlbad und Jungbrunnen zu betrachten. Ihnen hat sich kein Bild gewandelt als Bürger der Kultur, als Herdener unerfährlicher moralischer und materieller Kultur, als Henker der Blüte unseres Volkes. Und nun, da sich in diesen Tagen das siebente Glied an die Kette der Jahre reiht, seit das Kriegsgeschrei die Welt durchbrauste, reichen sie sich die Hände zum Schwur, daß diese Gottesgeißel niemals wieder über die Menschheit geschwungen werde, so weit ihre Macht es hindern kann.

Dem deutschen Volke hat der Weltkrieg so tiefe Wunden in Körper und Seele geschlagen, daß es menschlich verständlich ist, wenn gerade bei uns der Abscheu vor dem blutigen Kriegsgewinnwerk besonders tief ist und besonders laut in die Erscheinung tritt. Von dem Geschmeiß der Schieber und der betrügerischen Kriegsgewinnler abgesehen, lebt wohl keiner unter uns, den der Krieg nicht ideell oder materiell innerlich gemacht hätte. Und darum liegt es in der Natur der Dinge, daß bei uns mit besonderer Inbrunst sich der Schrei erhebt: Herr, erlöse uns von dem Uebel! Leider aber ist der Weg zur ewigen Burg des Friedens noch dornig und weit. Noch sind überall in der Welt, abgesehen von dem waffen- und waffenlosen Deutschland, selbst in dem hungernden Rußland, Imperialismus und Militarismus allmächtig, noch starrt die Welt in Waffen. Gerade gegenwärtig wieder schlagen weit hinten in der Türkei die Völker aufeinander; die Verträge, die den Weltkrieg beendet haben und dem gequälten Europa den Frieden bringen sollten, atmen nicht Frieden, sondern Raub und Gewalt. Und wenn sich in nächster Zeit in Washington die Vertreter der mächtigsten Staaten auf Erden versammeln, um über Abrüstung zu beraten, so weiß man ja, daß es nicht Friedenssehnsucht ist, die sie dazu treibt, sondern das immer unerträglicher werdende Maß der Rüstungen und in letzter Linie das Ringen um die Vormacht auf dem Meere. Hat doch eben jetzt erst die Konferenz der Premierminister der britischen Dominions in London beschlossene, eigene Flotten aufzustellen. Und so wird, wie zu beklagen ist, die Abschaffung des Krieges wohl noch auf lange hinaus ein frommer Wunsch, ein schöner Traum bleiben, ein Ideal, nicht weniger groß und erstrebenswert, weil sein Ziel noch in unerreichbarer Ferne liegt. Daß auch in manchen und vordem feindlichen Ländern am morgigen Sonntag ähnliche Kundgebungen gegen den Krieg und für Völkerverständigung stattfinden — in London allein sind Hunderte von Versammlungen vorgesehen — ist froh, wird aber den Weltlauf vorderhand nicht zu ändern vermögen. Bezeichnend ist dabei höchstens, daß diese Gemeinsamkeit des Fühlens und Handelns den Quätern zu danken ist, jenen Männern und Frauen, die monatlang unter uns gewallt und mit eigenen Augen die furchtbaren Folgen des Krieges in unserem nieder-

gebrochenen Vaterlande gesehen haben. Der Anschauungsunterricht, den unsere hochwangenigen, blutarmen Kinder ihnen erteilt haben, hat wohl stärker auf sie eingewirkt als alle flammenden Reden.

Die Sehnsucht der Menschheit nach Frieden ist unerfänglich. Heute aber noch geht — wir wissen es aus eigener schmerzlicher Erfahrung am besten — Macht vor Recht. Solange dem aber so ist, werden wir mit den gegebenen Tatsachen zu rechnen haben. Nicht zum Pazifismus und nicht zur Rache zwar soll unsere Jugend erzogen werden, aber ebenso wenig werden wir der pazifistischen Verneinung jeglicher Wehrerziehung folgen dürfen. Die Erziehung zur nationalen Wehrmacht, die körperliche Ausbildung der Jugend zur Wehrhaftigkeit ist ein Naturgedanke, der dieser Tage selbst im „Vorwärts“ für das neue Parteiprogramm gefordert wurde und der sich nicht mit noch so eindrucksvollen Kundgebungen in ein Massengrab legen läßt. Nicht zuletzt brauchen wir eine wehrhafte Jugend zur Bewahrung des Friedens im Innern. Diese Forderung ist um so eindringlicher zu erheben, wenn man liest, daß die kommunistische „rote Fahne“ den Anlaß der siebenten Wiederkehr des Tages des Kriegsausbruches benutzte, um zur Bewaffnung des Proletariats aufzurufen und die Friedenskundgebung „Wie wieder Krieg“ als „pazifistisches Gesehrei“ abtut. Solange wir nicht die Volkseröhnung im Innern haben, bleibt die allgemeine Volkseröhnung ein nebelhaftes Luftgepfeif.

Wertsturz in Deutschland

Von Dr. Croll

Als vor etwa zwei Jahren die Blodade über die deutschen Rassen aufgehoben wurde, setzte eine plötzliche, aber kurzlebige Konjunktur ein. Nach den jahrelangen Entbehrungen des Krieges wurde Ware Trumpf und die Erzeugungsstätten der Ware, in erster Linie die industriellen Werke, stiegen im Wert. Neugierig kam dies im Ansturz der Mark und in der Wertsteigerung der Dividendenpapiere zum Ausdruck. Die Reichsregierung entschloß sich, dem wiederkehrenden Warenverkehr nicht sofort die gesamte Last der öffentlichen Lasten aufzubürden. Zwei Jahre lang dauerte der Zustand, daß hohe privatwirtschaftliche Gewinne auf Kosten der Öffentlichkeit erzielt wurden, indem nämlich die Höhe der Abgaben und in erheblichem Grade auch die Einziehung der bereits gesetzlich festgesetzten Steuern hinter dem Maß dessen zurückblieb, was eine solide Finanzpolitik gefordert hätte. Das Ausland klagte über billige deutsche Einfuhr und begann sich durch Zollmauern dagegen abzusichern. In gewissen Wirtschaftszweigen ist die Grenze der Bewerbsfähigkeit auf dem Weltmarkt bereits erreicht. In den letzten Monaten hat der Warenaufkauf von Devisen durch das Reich zur Erfüllung der uns auferlegten Barzahlungen den Wert ausländischer Zahlungsmittel wieder etwas gesteigert und damit die Exportfähigkeit der deutschen Wirtschaft gehoben. Bis in die jüngste Zeit hat in Deutschland die Wertsteigerung der Industriepapiere auf Kosten des Geldes angehalten.

Im kommenden Herbst dürfte aber ein Wendepunkt in der Entwicklung der Werte eintreten. Unter dem Druck des Reparationsvertrages vom 11. Mai, der durch unmittelbares Eingreifen des sogenannten Garantekomitees verstillt werden wird, werden wir beschleunigt an die Ordnung der öffentlichen Finanzen herangehen. Es handelt sich um die Neubefassung von 50 bis 70 Milliarden Mark, jährlich. Weitaus der größte Teil dieser Summe muß aus den Erträgen der deutschen Wirtschaft herausgezogen, also der deutschen Produktion auferlegt werden. Dies trifft auch für Posten zu, die der Form nach aus dem öffentlichen Haushalt gestrichen werden, z. B. die etwa 6 1/2 Milliarden Mark, welche für die Verbilligung des Brotgetreides im neuen Wirtschaftsjahr weniger aufgewandt werden sollen, als im abgelaufenen Wirtschaftsjahr. Diese Summe muß nämlich, — wenn nicht eine gefährliche Verschlechterung in der Lebenshaltung des arbeitenden Volkes eintreten soll, — in Form von Lohnzuschlägen eingebracht werden. Auch die Ermäßigung des Unterzusses in den Verkehrsanstalten (Eisenbahn und Post) bedeutet eine entsprechende Mehrbelastung des wirtschaftlichen Verkehrs und damit eine Steigerung der Produktionskosten. Sollte die kommende Finanzreform gelingen, d. h. das Gleichgewicht zwischen öffentlichen Einnahmen und Ausgaben geschaffen werden, so würde das die Herstellung des Notnahrungszustandes bedeuten, daß nämlich die volkswirtschaftlichen Produktionskosten vollständig in die privatwirtschaftlichen Umkosten hineinkalkuliert werden. Bei dem gegenwärtigen Stand des Weltmarktes bedeutet das aber den nahezu völligen Verlust der deutschen Exportfähigkeit. Wie nach der gewaltigen Steigerung der Produktionskosten noch diejenige Ausfuhr bewerkstelligt werden soll, welche 1 1/2 bis 2 Milliarden Goldmark Ueberschüsse an die Verbandsstaaten abzuführen ermöglicht, ist schlechthin unerfindlich. Die Entwicklung der nächsten Zeit droht also zu einer Entwertung der deutschen Produktionsmittel zu führen, da sie entweder überhaupt nicht arbeiten oder aber mit Verlust arbeiten werden. Wird die Finanzreform in der nächsten Parlamentsession nicht gelöst, so bedeutet das nicht mehr als eine kurze Galgenfrist. Einmal muß der Zustand erreicht werden, daß der öffentliche Bedarf aus den Erträgen der Wirtschaft voll gedeckt wird. Kann man also die ersten 2 bis 2 1/2 Jahre der deutschen Nachkriegswirtschaft als eine Zeit der Geld- und Wertpapier-Flut bezeichnen, so wird man die nächsten Jahre

wahrscheinlich eine Zeit der Geld- und Wertpapier-Flut nennen müssen. Es scheint, als ob die reinen Realien zunächst vom Wertsturz verschont bleiben werden. Man halte früher ja schon die Wertsteigerung der Industriepapiere zum erheblichen Teil dadurch erklärt, daß sie sich in gewissem Sinne auf Realien wie Fabrikgebäude, Einrichtungsgegenstände, Rohstoffe und Warenvorräte usw. stützten. Alle diese Dinge sind jedoch in keiner Weise wertbeständig. Rohstoffe werden aufgebraucht und Waren veräußert; aus Fabrikgebäuden, Maschinen usw. kann man aber nur dann Nutzen ziehen, wenn sie zur Produktion verwendbar sind. Sind sie das nicht, so sinkt der Wert auf den der Ziegelsteine und des alten Eisens herab. Unter den Zerstörern der Nachkriegszeit wird eine spätere Generation zweifellos den, daß man durch Verschlebung der Reform die Uebergänge erleichtern wollte, als einen der folgenschwersten ansehen.

Polen in Not

Die wirtschaftliche Not Polens steigert sich immer mehr. Der Hauptgrund hierfür ist, daß der neue Staat gleichzeitig eine aggressive Politik nach Osten und Westen führte, ein großes Heer unterhielt und es verabsäumte, seinen Einwohnern ausreichende öffentliche Lasten aufzuerlegen. Man kann heute schon sagen, daß selbst die politische und wirtschaftliche Unterstützung Frankreichs Polen nicht vor einer Katastrophe bewahren kann. In gewissem Sinne trägt sogar die französische Freundschaft die Schuld an der Entwicklung der Dinge. Frankreich zwingt Polen, in der obersteilischen Frage eine antideutsche Politik zu treiben, obwohl man in Kongresspolen je länger je mehr Bedenken trägt, einen Gebietszuwachs von zweifelhaftem Werte mit einer dauernden Verflechtung des westlichen Nachbarn zu erkaufen. Der Fehlbetrag der polnischen Mark (etwa 4 Bfg. deutscher Währung) ist nur das Symbol der trostlosen Finanz- und Wirtschaftslage. Der Fehlbetrag im öffentlichen Haushalt hat bereits 100 Milliarden polnische Mark im Jahre überschritten. Es heißt, daß der öffentliche Bedarf dauernd steigt, und zwar um täglich etwa 150 Millionen polnische Mark. Fast die gesamte Lodzer Weberei-Industrie steht still. Unter den Land- und Forstarbeitern gährt es, und auch im galizischen Petroleumgebiet sind Streiks an der Tagesordnung. Schon vor Monaten sagten Kenner der polnischen Verhältnisse voraus, daß der unsolide polnische Bau die erste Ruine der Nachkriegszeit werden dürfte. Daß Korfanty und sein engerer Anhang an der aggressiven Politik gegen Deutschland festhalten, kann nicht wunder nehmen. Es steht aber fest, daß man in Warschau den neuen Taten des obersteilischen Demagog mit Sorge entgegensteht. Wie auch die Entscheidung auf dem am 4. August in Paris beginnenden Obersteilischen Kongress des Obersten Rates ausfallen mag, — die beiden Nachbarländer Deutschland und Polen sind in Gefahr, durch tatsächliche Erwägungen der führenden Weltmächte in einen dauernden Gegensatz getrieben zu werden, der für beide Teile und darüber hinaus sogar für ganz Europa schwere Schattungen bringen wird.

Vertagung des Sächsischen Landtages

Die Regierungskrisis vorläufig beseitigt.

In der Freitag-Sitzung des Landtages, der zur Entscheidung der Steuervorlagen der Regierung besonders einberufen worden war, gab zunächst

Minister Lipinski

namens der Regierung eine Erklärung ab, in der er im Gegenfall zu den Tatsachen die Schuld an dem Nichtzustandekommen der beiden Steuervorlagen den bürgerlichen Parteien zuschieben versuchte, und erklärte, daß es der Regierung erwünscht wäre, wenn der Landtag die Initiative zu seiner Auflösung ergreifen würde. Mit dieser Erklärung wollte die Regierung den starken Mann spielen. Daß das aber gar nicht so ernsthaft gemeint war, bewies der Ausgang der Sitzung. Die Redner der bürgerlichen Parteien Beutler (Deutschnatl.) wiesen nach, daß von bürgerlicher Seite das weitestgehende Entgegenkommen gezeigt wurde, wirklich ernsthaft am Zustandekommen der beiden Steuern mitgearbeitet worden war, und daß die Schuld lediglich an der Haltung des Finanzministers lag. Es schienen den Vertretern der sozialistischen Parteien infolgedessen sehr schwer, ihren gegen die Bürgerlichen erhobenen Vorwurf der Steuerhau zu bekräftigen, wie es auch den beiden Ministern Lipinski und Heldt sehr wenig gelang, darüber hinwegzutäuschen, daß ihnen trotz der starken Worte in der Regierungserklärung doch noch recht sehr an einem Kompromiß in letzter Minute lag. Schließlich wurde, nachdem sich der Redner der Volkspartei und der sozialistische Minister Heldt gegenseitig Erpressungsversuche vorgeworfen hatten, gerade von diesen Parteien ein Kompromiß angebahnt, dem sich die übrigen bürgerlichen Parteien, um nicht eine aussichtslose Demonstration zu machen anzuschließen. Das Kompromiß bestand darin, daß man sich auf eine Vertagung der Entscheidung über die Steuervorlagen bis zum September einigte, daß aber entgegen dem ursprünglichen Willen der Regierung und der Regierungsparteien die Besoldungsvorlage noch sofort erledigt wurde. Diese fand denn auch einstimmig Annahme, worauf sich der Landtag bis zu einer erneuten Zwischentagung im September vertagte.

Präsident Fröhdorf schloß die Sitzung, indem er dem Wunsch Ausdruck gab, daß bis zu dem Wiederzusammentreten im September die bis jetzt aufgetretenen Differenzen beseitigt sein möchten.

Niederlichtenau. Die nächste Mitterberatungshunde...

Aus der Parochie Ebersdorf. Auch an dieser Stelle...

Chemnitz. Den Fürsorgegeschwestern Brunhilde...

Dresden. Am Dienstag schwamm ein 17jähriger Mann...

Dresden i. B. In tiefer Trauer verlegt wurde die...

Bermischtes

Gewitterschäden. In verschiedenen Teilen der Provinz...

Waldbrände in der Pfalz. In der Pfalz sind infolge...

Eine Weisung? Auf ein politisch-literarisches Kuriosum...

Das sieht auf den ersten Blick tatsächlich so aus, als ob...

war der Dr. jur. Joh. Georg Aug. Wirth aus Hof, Herausgeber...

Die liebe Feldpost seligen Angedenkens. Man erinnert...

Turnen, Sport und Spiel

Fußballsport. Morgen Sonntag beginnt die neue...

Schule und Elternhaus

Lehrerabstimmung über den Religionsunterricht. In der...

ordnung für staatliche Wohlfahrtspflegeämtern vom 22. Oktober...

Nach Redaktionschluss eingegangene Meldungen

Störungen des Fernsprechnetzes durch Gewitter.

Drahtmeldung der Leipz. R. N.: Aus verschiedenen Städten werden umfangreiche Fern...

Dresden, 30. 7. Bei einem über das Elbtal nieder...

Der hinausgeschobene Oberste Rat.

Berlin, 30. 7. Laut dem „Journal“ meldet Havas...

Marschen in Italien.

Bijsa, 30. 7. Täglich häufen sich — besonders an der...

Schuh, Lederwaren färbt man wie Brauns Wilbra.

Verdauungsstörungen. Jrels-Eichelmaltzoo beruhigt...

Die Sorge vieler Tausender

ganz gleich, ob selbständig oder in unabhängiger Stellung...

„Wie kann ich mein Einkommen erhöhen?“

Wir zahlen 50%, Dividende ohne Abzug für jede Einzahlung...

„Karl Adh-Sportbank“, Berlin Vertreter: W. Schlaw, Freiberg, Str. 17, 11.

Jüngerer Fräulein

für Stenographie und Schreibmaschine zum baldigen...

Chemnitzer Vaut-Verein. Zweigstelle Hainichen.

Tücht. Werkmeister

von mittlerer Altersjahre in Frankenberg sofort gesucht...

Bertreter.

Offerten unter A Z an die Geschäftsstelle d. B. Blattes.

Maurer

werden sofort eingestellt. Max Wiert, Baugeschäft, Red. 11/12.

Ringofenfejer

Sucht Niederlichtenau.

Zuverlässiges Mädchen

oder Aufwartung per sofort gesucht.

Heib., solid. Mädchen.

Frau Hedwig Berger, Waispfr. 10, 1.

Jüng. Dienstmädchen

zur Landwirtsch. gesucht. Hainichen Nr. 10.

Gr. Schulmädchen

vom Lande als Auswa. mit Kost gesucht. Markt 18, 11.

Kräftiges Schulmädchen

sofort gesucht. Alfred Joch, Oberlichtenau.

Kakao Deutschmeister Wirklich hervorragende Qualität Petzold & Aulhorn A.-G., Dresden

Persil. Dass wir Persil jetzt wieder kriegen. Jetzt ist das Waschen wieder eine Lust...

Hautjucken. Wir danken Sie in 3 Tagen mit echter Krätzeacife. Pura...

Arbeitsordnungen. Wer nimmt ein einjährig. Kind in gute Pflege?

Plüsch-Ottomanen. In Qualität und Arbeit, verkauft nach sehr billige...

Guterhalt. Bettstelle. mit Matr. verkauft. Gedrich, Oberlichtenau 471.

für Kleiderstranz. gut erhalten, steht zum Verkauf...

Damen-Spangenschuh. Nr. 38, zu verkaufen...

Guterh. Kinderstühle. zu verkaufen. Schillerstr. 11, 11, v.

Dr. med. Rupp, Chemnitz von der Reise zurück.

Wiederbeginn der Sprechstunden 1. August. HERMANN SANDER, FLÖHA

Viehhalter! Bestellungen für alle Kastrationen...

Landwirtschaftliche Maschinen aller Art. Ersatzteile, Elektromotoren...

L. Neuber Nachf. Chemnitz-Ebersdorf. Fernruf: Amt Chemnitz Nr. 350.

Wenn der Pott aber ein Loch hat? „Lieber Heinrich“...

Dachziegel u. Drainage-Rohre. empfiehlt per. 100 Stk.

Spezialitäten: Mexiko-Zigarren, Brasil-Zigarren.

Sumatra-Zigarren. in größter Auswahl, doppel.

Spezialhaus Max Preiß. Chemnitzer Str. 42.

Volksfest, verbunden mit Königschießen in Frankenberg



Das diesjährige Volksfest, verbunden mit Königschießen findet vom 31. Juli bis mit 7. August statt. Alle Freunde des Schießens und der Volksfeste werden zur Teilnahme an demselben freundlichst eingeladen. Für angenehmen Aufenthalt auf dem Festplatz durch die große Festhalle würdigkeiten und Ergötzlichkeiten dem Publikum geboten ist.

Die öffentlichen Auszüge finden am 1. und 2. Sonntag nachmittags 2 Uhr vom Hotel Rosz aus statt, den 1. Sonntag früh 5 Uhr Wecken und 6 Uhr Reveille, Freitag großes Feuerwerk.

Das Schießen beginnt Sonntag und Montag nachmittags 4 Uhr, am Dienstag von früh 10 Uhr an.

Um Unglücksfälle zu verhüten, warnen wir, während der Schießzeit die Schußlinie zu passieren.

Die Privil. Schelbenschützen-Gesellschaft.

Welt-Panorama, Humboldtstr. 7.

Von morgen Sonntag an
Die neuesten herrlichen Aufnahmen von Südafrika.
Es ladet zum Besuch ergötzt ein Hermann Barthold.

Tanzpalast Schützenhaus

Morgen Sonntag, zum Schützenfest
von nachmittags an

Feine öffentl. Ballmusik.

Starkebesetzte Orchester. — Neueste Tänze.
Es ladet von Stadt u. Land freundlichst ein Emil Wischner.

Hochwarte

Morgen Sonntag, von nachmittags an

Feine öffentliche Ballmusik

Hierzu ladet freundlichst ein E. Schreiber u. Frau.

Ballhaus Stadtpark

— Telefon 302. —
Morgen Sonntag, nachmittags 4 Uhr

Grosser Elite-Ball

Schneidige, volle Musik.
Freundlichst laden ein Emil Müller u. Frau.

„Lützelhöhe“

Halte allen Besuchern des Schützenfestes, sowie allen Bewohnern von Stadt und Land meine in der Nähe des Festplatzes gelegenen schönen Lokalitäten und schattigen staubfreien Garten zu freundlicher Einkehr bestens empfohlen.

Gute Speisen und Getränke
ff. Brühwürstchen in bekannter Güte

Morgen Sonntag von nachmittags an

Feine öffentliche Ballmusik

Es ladet freundlichst ein Hermann Berger.

Gasthof Nerge, Gunnersdorf

bringt zum Schützenfest seine freundl. Gastzimmer, sowie feinen Köchen, köstlichen, aus- und haus-eigenen Park in empfehlende Erinnerung.

ff. Speisen und Getränke.
Morgen Sonntag von nachmittags an

starkbesetzte öffentliche Ballmusik

Zu regem Besuch ladet freundl. ein D. Kleinert.

Kochenhaus

Morgen Sonntag
von nachmittags 4 Uhr an
starkbes. Ballmusik.

Hierzu ladet freundlichst ein Richard Wagner.

Gasthof z. Brettmühle, Ch.-Ebersdorf

Sonntag, den 31. Juli:

Großes öffentl. Volks-Vogel-Schießen,

Anfang 8 Uhr

verbunden mit öffentl. Ballmusik.

Hierzu ladet freundlichst ein August Berw. Pöschel

Gasthof z. Linde, Niederwiesa

Morgen Sonntag, von nachmittags an

starkbes. öffentliche Ballmusik.

Es ladet freundlichst ein Otto Dörffeldt.

Schützenhaus Hainichen.

Morgen Sonntag: Feine öffentl. Ballmusik.

Hierzu ladet freundlichst ein A. Kranig.

Während der Schützenfestwoche empfiehlt

täglich frische Brühwürstchen

Friedrich Teichmann, Kirchgasse 3.

heute Sonnabend ff. Brühwürstchen ff.

empfehlen

Koche mit Gas!

Schützenfestplatz Frankenberg.

Während des Schützenfestes vom 31. Juli bis 7. August

Kristall-Palast : Tanz-Salon : Hopfenblüte :

Unwiderföhrlich nur 3 Tage

Sonntag — Montag
Dienstag
das wunderbar

Großstadt-Programm

Sonntag nachm. 4 Uhr
große

Eröffnungs-Vorstellung.

Allen nähere siehe spätere Annoncen.

Für gute Speisen u. Getränke ist reichlich gesorgt.

Vorzügliche Weine.

Um gütigen Zuspruch bitten — die gemeinsamen Pächter:

Georg Müller, „Deutsche Schänke“ Tel. 211.

Emil Aischner, „Schützenhaus“ Telefon 189.

Schützenplatz Frankenberg

Kristall-Palast

Inhaber: Georg Müller u. Emil Aischner

Sonntag, Montag und Dienstag,
den 31. Juli, 1. und 2. August:

Täglich große erstklassige

Variete-Vorstellungen.

Direktion: Willy Krahnmann.

Neuer, glanzvoller Pracht-Spielplan.

Grace und Power
akrob. Neuheiten. Das Wunder weibl. Kraft.

Hans Morl, der brillante süde. Humorist.

Linda Walden | Leo Blum
Operetten-Sängerin | Tanz-Soubrette

Pepl und Eugenius, mod. Gesangs-Duo.

Hermann | Chryl, Meister der
humoristischer | Handchattenspiele,
Zauberakt | Größter Lachserfolg!

2 Philippe, phänomenaler Luftakt.

Sonntag 2 Vorstellungen.

Anfang 4 und 8 Uhr.

Montag und Dienstag Anfang 8 Uhr.

Gräfl. Park, Lichtenwalde

Morgen Sonntag:

KONZERT

Anfang 1/4 Uhr.

V. S. C. Sportplatz „Merkur“

Morgen Sonntag, den 31. Juli 1921:

2 Uhr: 3. Knabenmannschaften

3 Uhr: 2. "

4 Uhr: 1. "

Merkur — Sportverein 08, Moissen.

Bekanntmachung!

Um unseren Geschäftsbetrieb zu vereinbaren, machen wir unseren werden Geschäftsfreunden, sowie Mitglieder hiermit bekannt, daß Rechnungen, bzw. alle Belege, Buchungen usw. nur dann von unserer Kasse bezogen werden, wenn ein von unserem Kassierer, Herrn Hölzand, unterzeichnetes, mit Restlos-Einstempel versehenes, Bestätigungsbogen beigelegt worden kann.

Frankenberg, den 27. Juli 1921.

Bereinigter Frankenberger Sportklub „Merkur“.

Der Gesamtvorstand.

Gasthof Schönborn.

Morgen Sonntag von 4 Uhr an

öffentl. Ballmusik

Schönster Ausflugsort am rechten Ufer der Zschopau zwischen Frankenberg und Mittweida.

Frankenberger Sängerbund.

Rum Auszug der Schelbenschützen am Sonntag den 31. Juli um 1/2 8 Uhr in „Stadt Dresden“, Schwaner Weg, Pillnitz. D. S.

Teschinschützen.

Beteiligung am Auszug der Ver. Schelbenschützen-Gesellschaft. Spielplan: Sonntag mittags 1 Uhr beim Markt Emma, Markt. Montag: 1. Abteilung: Uniform, ohne Gewehr. 2. Abteilung: Schweiß, Knopf, Hüftstück und andere. Ergeben sich verstanden.

ff. Brühwürstchen

empfehlen heute Sonnabend sowie während des Schützenfestes Max Kunze, Chemn. Str.

ff. Brühwürstchen

empfehlen Gustav Schnapp.

Die erste Sendung neuer Braunschweig.

Spargel-Konserven

sowie

Erdbeeren u. Kirschen

in 1/2 u. 1/4 Pfund-Dosen

empfehlen bestens

Rudolf Eckert,

am Markt.

Schokolade!

Kakaol

bekannte Prima-Qualitäten.

M. Grund, Leichstraße 1

Vogelfutter

für alle Arten

Zier- u. Singvögel

kauft man stets gut in der

Adler-Drogerie.

Für den Ball:

In Colonne, In Voll-Boile

spezialität im

Planener Spigenlager

10. Oststr., Chemnitz.

Hande werden blitz-

Schützenplatz!

Restaurant und Café Balz

empfehlen während des Schützenfestes sein festlich dekoriertes Zelt zur freundl. Einkehr.

Gute Getränke. Gute Speisen.

Reichhaltiges Konditorei-Büfett.

Fortwährend entreefreies Unterhaltungskonzert

Kurort Elsterberg

von Clara Bauer

empfehlen sich während des Schützenfestes als schönster Aufenthaltsort und ladet von Stadt und Land zum Besuch freundlichst ein.

Ich werde mit ff. Bier, Limonade, Selterswasser, ff. Kaffee und Kuchen, Aufschnitt, nur v. hausgeschlachteten Wurstwaren, rohen und gekochten Schinken, sämtl. Fischwaren, ff. marinierten Herings bestens aufwarten. — Ferner empfehle Zigarren, Zigaretten, Schokoladen, Kokosnüsse, Kamerunlinsen u. v. m.

Freitag, 5. August: Schlachtfest

Abends: Neues Sauerkraut mit Bratwurst.

Ich bitte, mein Unternehmen gütig zu unterstützen.

Hochachtungsvoll Clara Bauer.

Telegramm!

Zum Schützenfest wieder eingetroffen:

F. H. Morgensterns Glücksrad

Zur Verlosung kommt nicht mehr wie früher

eine fette Gans,

sondern jetzt kann man recht hübsche Wirtschaftsartikel aus Aluminium oder auch ein Körbchen Eier gewinnen.

Gleichzeitig empfehle ich allen Festplatzbesuchern meine selbstgebackenen Konditorei- und Zuckerwaren und sonstige Erfrischungen. — Stand des Zeltes am unteren Eingang an der Firma erkenntlich.

Um gütige Unterstützung bittet F. H. Morgenstern sen.

Kaffeehaus „Zur Lerche“

Frankenberg

schönstes u. modern eingerichtet Café am Platze

empfehlen seine freundlichen Lokalitäten.

Sonntag, 31. Juli:

Künstler-Konzert

Anfang 4 Uhr. Eintritt frei.

Konditorei-Büfett

ff. Schenkaffee, Kakao, Schokolade, Tee.

Hierzu ladet freundl. ein Walter Wandrock u. Frau.

Restaurant z. Tunnel,

Löcherstraße 14

bringt seine schlagartig eingerichteten Lokalitäten während des Schützenfestes in empfehlende Erinnerung.

Gutgepflegte Biere. ff. Weine.

Deutsche Eiche

hält seine Lokalitäten, sowie Garten mit grosser Veranda wärend Verbleiben zur Abhaltung von Sommerfesten bestens empfohlen.

Max Wiegandt.

Restaurant „Saxonia“

Frankenberg

Bringe zum Schützen- und Volksfest meine Lokalitäten in freundliche Erinnerung.

Musikalische Unterhaltung zu jeder Zeit.

Um gütige Unterstützung bittet Willy Weber.

Für die freundlichen Aufmerksamkeiten, die uns anlässlich der Geburt unseres Töchterchens erwiesen worden sind, danken wir nur hierdurch herzlichst.

Lothar Schieck

Marga Schieck geb. Richterling.

Am 30. Juli 1921.

Meine Verlobung mit Fräulein

Elsa Phle, Frankenberg

beehre ich mich anzuzeigen

Alfred Eichtenberg

Radeberg b. Dresden. Im Juli 1921.

Großmutter (Mahnung!)

Die Regenzeit regnet so stark... Kinder, spart! Die Zeit wird schalmen... Wie die Regenzeit regnet so stark...

Sonntagsgedanken.

Die Evangelien stammen aus einer Zeit, in der Wunder, man darf sagen, fast etwas Alltägliches waren. Man sah sie und sah sich von Wundern umgeben...

Ein neuer Weg?

Der wirtschaftliche Teil des sozialdemokratischen Programm... Der von der Programm-Kommission der Reichs-

„Die weiße Lilie vom Gardasee“

Die weiße Lilie vom Gardasee... Die weiße Lilie vom Gardasee... Die weiße Lilie vom Gardasee...

es desnach auch nicht für nötig, irgend welche Rücksicht zu nehmen... Nachdem sie sich mit verletzender Grindlichkeit rings im Zimmer umgesehen und auch Frau Angeborgs einfaches graues Wollkleid genau inspiziert hat...

Diskussionsgrundlage, den kommenden, Gärlicher Parteitag... Man trifft vielfach in nicht sozialistischen Kreisen die Auffassung an, daß dieser Programmentwurf doch ein Zeichen dafür sei, daß die künftige Zusammenarbeit der demokratischen und republikanischen Parteien Deutschlands auf wirtschaftlichem Gebiet eine wesentliche Erleichterung erfahren können...

Ihre Tochter soll sich heute nachmittags bei mir melden... gehen fünf Uhr. Ich will sie mit mir selbst ansehen... Frau Angeborg antwortet nicht. Nur ihre dunklen, tiefstehenden Augen, die unverwandt Lady Diana anblicken, reden...

Vertical text on the right edge of the page, likely a page number or reference.

Werts-Kritik der Programm-Kommission entgegenhalten konnte, daß sie hier weltfremd und doktrinär vorgehe als das Programm der Kommunistischen Partei Deutschlands...

Der Entwurf ist ein deutlicher, für den Sozialisten tragbarer Beweis für das Verlangen des Sozialismus gegenüber den Problemen der neuen Zeit.

Eine deutsche Frau

Aus den Leidensagen, die die ober-schlesische Stadt Tarnowitz während ihrer Besetzung durch polnische Insurgenten durchgemacht hat, verdient folgender Vorgang der Vergessenheit entrissen zu werden. Die Wirt der Insurgenten richtete sich in der Hauptsache gegen das Realgymnasium...

Ermste und beitere Wochennachklänge.

Hundstage hell und klar, zeigen an ein gutes Jahr — so heißt es bekanntlich in einer alten Bauernregel. In Wirklichkeit erleben wir augenblicklich aber eine Reihe folgen allmählicher Hundstage, die alles andere als gut sind...

Feiber leer. Der Wind weht bereits über reichlich viel Stoppeln, ein mahnendes Zeichen daran, daß es mählich den Berg abwärts geht. Der Winter empfindet sich bereits heute schon verhältnismäßig vor allem in den Aufforderungen...

Aus Heimat und Vaterland

Frankenberg, den 30. Juli 1921. Sommer-Gewitter. Der Sonne sengende Glut lag schon lange bedrückend auf der durstenden Landschaft. Die Wiesen zeigten ausgebrannte Flecken, die Bäume an der Landstraße waren behaucht und...

Herzlichen Sonntagsdienst werden morgen — jedoch nur in dringlichen Fällen — ausüben die Herren Kantorsrat Dr. Köhler und Dr. Voigt.

Beginn des Schützenfestes. Nun sind die Vorbereitungen abgeschlossen, das Jahresfest der Briv Schützenvereine ist bestimmt. Am 1. August beginnt das Schützenfest...

Anlässlich des Zittauer Regimentstages aller ehemaligen 102er, verbunden mit Einweihung eines Ehrenmales für die im Weltkrieg gefallenen 102er Helden am 27., 28. und 29. August d. J. verkehrt auf Antrag des Sächsischen Militärvereins 3. Inf.-Regts. Nr. 102 in Dresden Sonntag den 27. August ein geschmückter Sonderzug von Dresden nach Zittau...

Bemerktes

Robertsakt eines Franzosen. In Schöneberg war Donnerstag vormittag der Untermieter einer Frau Dr. Schüller, der französische Sergeant Barrot, ansehend über die Miete mit seiner Wirtin in heftigen Streit geraten. Im Verlaufe der Auseinandersetzungen verletzte der Sergeant die Schwägerin...

Auf die erneute Frage des Königs, weshalb er sich nicht an den König wende, bemerkte der Kulisohn, daß dies völlig zwecklos sei, denn der König sei der größte Anker und würde ihm auch nicht helfen. Der König ließ sich darauf Namen und Wohnung des Studenten nennen und entließ sich. Am nächsten Tage aber erhielt der Student ein Paket Holz und Geld. Die Sendung war von einem Zeitel begleitet mit der Aufschrift: Von Ludwig dem Anker.

Die Hungersteine. Wie berichtet, treten infolge des geringen Wasserstandes der Elbe die Hungersteine als traurige Wahrzeichen darrer Sommer wieder zutage. Der älteste dieser Steine trägt die Jahreszahl 1118, auf dem anderen ist auch allerlei anderes eingegraben. So liest man auf dem bei der Leichter Kettenbrücke die Worte: Wenn du mich siehst, dann weine, auf einem anderen bei Tschlowitz: Wir haben geweint, wir weinen und ihr werdet weinen. Ein dritter, mit der Jahreszahl 1544, kam im Jahre 1688 nach langer Zeit wieder an die Oberfläche, weswegen man die neue Jahreszahl darunter meißelte in lateinischen Ziffern: MDCLXVI. Doch wie erkrankt man, als man sich das recht belah! Die Jahreszahl zeigte alle Ziffern in der Reihenfolge ihrer Geltung. Man beschäufelte davon den Untergang der Welt. Ein vierter Hungerstein, mit der Jahreszahl 1681 liegt oberhalb der „Strandflut“ bei Rönitzlein.

Wertvolle Erfindungen

Eine elektrische Schreibmaschine. Die erste elektrische Schreibmaschine, deutsche Erfindung, deutsches Fabrikat, kommt soeben auf den Markt. Es handelt sich also nicht etwa um ein Erfindermode, sondern um eine fabrikmäßig hergestellte Schreibmaschine. Den züchtigen, bekannten Mercedes-Werken Berlin W 50, deren Fabrikation sich in Zella-Mehlis i. Thür. befindet, ist es als ersten gelungen, elektrische Schreibmaschinen herzustellen. Wir stehen also, wenn man so sagen darf, an einem neuen Wendepunkte in der Geschichte des Schreibmaschinenbaues. — Der Lastenantrieb bei der elektrischen Schreibmaschine ist spielend leicht, so daß fast jeder Kraftaufwand, selbst der geringste Druck des Fingers, aufgehoben wird. Es ist hieraus wieder einmal ersichtlich, daß die Lösung dieses schwierigen Problems, an dem auch schon in anderen Staaten hieher gearbeitet wurde, deutschem Erfindergeist und deutscher Technik zuerst gelungen ist.

Turnen, Sport und Spiel

Das Geräteturnen. Seit Friedrich Ludwig Jahn das deutsche Turnen begründet hat, ist es eine Hauptaufgabe unserer Turnvereine gewesen, das Gerätturnen zu pflegen und in den Mittelpunkt ihrer Betätigung zu stellen. Es ist auch zweifellos ein Bildungsmittel von hohem Werte, das wir in diesen Übungen besitzen. Der unerschöpfliche Übungsreichtum, den das Gerätturnen bietet, und die damit zusammenhängende Anpassungsfähigkeit an die Bedürfnisse verschiedener Alters- und Geschlechtsklassen ihm den Vorrang vor manchen anderen Turnarten und gewöhnlichen alleseitigen Leibesübungen. Die gesamte Muskulatur des Körpers und seiner Glieder wird in geordneter Stufenfolge durchgebildet und gefestigt und damit zugleich eine gründliche Schulung der Nerven vermittelt. So gewinnt der Turner nicht nur an Sicherheit in seinem körperlichen Tun und an Gewandtheit im Auftreten, sondern lernt auch in ungewöhnlichen Lagen und Haltungen seinen Körper beherrschen. Böhigkeit und auf Kraft gegründete Schönheit des Leibes werden überdies bei geordnetem Betriebe als schätzenswerte Folgergebnisse dem ernst strebenden Turner als Lohn winken. Nicht weniger wichtig sind andererseits die auf geistigem Gebiete liegenden Vorteile, die ein nach richtigen Grundsätzen geleitetes Gerätturnen seinen Jüngern bietet. Laifkraft und Wagemut, rasche Entschlußfähigkeit und scharfe Ausdauer, also die männlichen Tugenden des Willens, werden beim Turnen am Reck, Barren und Pferd nachhaltig angeregt und gefördert. Die strenge Konzentration der Körper- und Geisteskräfte auf einen bestimmten Punkt, die sich besonders bei den Sprüngen auf und über ein Gerät erforderlich macht, stärkt die Herzhaftigkeit und den tapferen Sinn talentreicher Jünglinge und Männer und macht sie schick zur Überwindung von Gefahren. In hervorragender Weise ist das Gerätturnen geeignet, berechtigtes Selbstgefühl und sicheres Vertrauen in die eigene Kraft entstehen zu lassen. Auch verleiht es erfahrungsgemäß eine tiefe innere Befriedigung über freiwilliges, oft unter schwerer Anstrengung erworbenes Können und folgerichtig forschende Lustvolle Körperbetätigung. Sagt doch schon Jahn in seiner Deutschen Turnkunst: „Man trägt ein göttliches Gefühl in der Brust, wenn man weiß, daß man etwas kann, wenn man nur will.“ Das sind hohe sittliche Werte, von denen man wünschen muß, daß sie sich jeder deutsche Jüngling zu eigen macht.

Die radsporthilfen Wettbewerbe zu den Ergebungs-Bootsländischen Sporttagen, Annaberg i. C., 6.-8. August 1921, werden einen großen Anziehungspunkt bilden. Diefelden sind offen für alle Mitglieder des Bundes Deutscher Radfahrer (Landesverband Sachsen) und für den Sächsischen Radfahrerbund. Es findet eine Sternfahrt nach der Feststadt Annaberg statt. Die Strecke muß mindestens 15 Kilometer betragen. Des weiteren ist ein Vierer-Mannschaftsfahren vorgegeben, bei dem sich die Fahrer beliebig aus Vereinen oder Einzelpersonen zusammensetzen können. Die Zeit des 3. Fahrers wird gewertet (45 Kilometer). Strecke: Annaberg—Schönfeld—Ehrenfriedersdorf—Thum—Greger—Tannenberg—Schönfeld—Waltersdorf—Crottendorf—Kreutzdorf—Cranzahl—Schma—Buchholz—Annaberg. Start und Ziel ist der Marktplatz. Außerdem ist eine Saalkonkurrenz in das Programm aufgenommen worden, und zwar mit Achter-Schulreizen, Sechser-Kunstreizen und Zweier-Raddballspielen.

Kirchennachrichten

10. Sonntag nach Trinitatis. Frankenberg. Sonn. 1/9 Uhr Predigt: Herrgottsdienst: P. Sell. Text: Mat. 19, 41-48. Pred. 183. Sonn. 7/11 Uhr kirchliche Unterredung mit den musikalischen Jünglingen und Jungfrauen: Oberpfarrer Zomer. Thema: Israelische Beschreibungen im heiligen Land. — Kollekte für die Mission unter Israel und die Evangelisation im heiligen Lande. — Wohnort: Oberpf. Zomer. — Vertrauensleute des 1. Seelsorgerbezirks (Oberpf. Zomer) Besprechung findet erst am 8. August statt. — Dienstag, d. 8. 8.: Abends 8 Uhr Besprechung der Kirchgemeinde-Selbsthilfe des Sächsischen (Bahnhof) im Pfarramt: Sehr wichtige Tagesordnung. Kommen alle norm-nbly. Gestalt: Hermann Richard Mann, Bauarbeiter hier, Zwillingsbrüder. — Friedrich Paul Findeisen, Metzgermeister hier, Sohn. — Carl Richard Thiele, Klempner hier, Sohn. — Ein ungelicher Sohn hier. — Carl Otto Widel, Steuerhilfsbeamter hier, Sohn. — Otto Rudolf Seiner, Buchbinder in Waldbach, Sohn. — Friedrich Arthur Heymann, Buchbinder in Hausdorf, Tochter. — Gertraut: Paul Oswald Kufen, Hilfsbahnarbeiter in Dittersbach, mit Gertraud Margarete Heymann hier. Am 10. Sonntag nach Trinitatis werden kirchlich ausgerufen: Arnold Ernst Gubus, Wäschereibesitzer in Niederdorf, Weg Friedr. ab. Wulst Gemi Tabak, Geschäftsmann in Braunsdorf, Sohn, und Johanna Margarete Heinel hier, Friedrich Wilhelm Heinel, Oberstudemat und Professor hier, Tochter. Paul Hugo Witz, Sattlermeister hier, weil Richard Oswald Witz, Webermeister hier, binterl. Sohn, und Auguste Semmler in G. H. Feilo, Johannes Semmler, Landwirt und Fuhrmann dahersl. Tochter. Richard Hermann Semmler, Buchbinder in Hausdorf, Sohn, und Julius Hermann Semmler, Buchbinder in Schwarzbach, Sohn, und Julius Feilo, Buchbinder in Hausdorf, Friedrich Hermann Feilo, Buchbinder dahersl. Tochter. Evangel. Jungmännerverein. Montag: Vortragsabend. Vortrag von Herrn Pfarrernachbar Richter: „Leben und Treiben in deutschen Jungmännervereinen.“

Frankenberger Erzähler

Unterhaltungsbeilage zum Frankenberger Tageblatt

Nr. 60

Sonntag den 31. Juli

1921

Sommerbild

Von Ludwig Bäcker.

Mit liebem Lied wiegt sie den ersten Sohn,
Warm laßt der Sommer Sonne scheinen,
Kornblumen blühen und roter Mohn,
Und Schwalben zwitschern über Berg und Rainen.

Sie sieht und beugt das junge Haupt,
In tiefstem Mutterglück versunken,
Und über ihr, von dunklem Grün umlaubt,
Berströmen Rosen Duft, der eig'nen Süße trunken.

Der Kuckuck ruft, es laßt das Kind,
Die Aehren weilt der Sommerwind.

Sonntagsbetrachtung

für den 10. Trinitatissonntag.

Ev. Lut. 19, 41—44.

Erschütternd klingt Jesu Rede über Jerusalem. Furchtbar sind seine Worte in Erfüllung gegangen. Jerusalem, die schöne, herrliche Stadt ist etwa 40 Jahre nach Jesu Tode von den Römern zerstört worden. Der prächtige Tempel, welcher der Stolz des jüdischen Volkes war, die großen Häuser mit all dem Reichtum, der in ihnen wohnte, die lieblichen Gärten und Palmenwälder, die es umgaben, die festen Mauern, die es schützten, alles ward niedergetreten, zerstampft, verwüstet und vernichtet. Jerusalem ward dem Erdboden gleichgemacht. Die Einwohner wurden hingemordet. Was am Leben blieb, ward in die Gefangenschaft geführt. Jerusalem hätte früher erkennen sollen, was zu seinem Frieden dient.

All dies entsehlliche Elend sah der Heiland voraus. Darum weint er über Jerusalem, darum ruft er unter Tränen: Wenn doch auch du erkannt hättest an diesem deinem Tage, was zu deinem Frieden dient. Nun aber ist es vor deinen Augen verborgen.

Lieber Leser, denke ja nicht, daß Jesu Worte nur Jerusalem angehen. Jede Stadt und jedes Dorf, jede Gemeinde und jedes Haus, wo man gegen Jesu Worte sich verschließt, wo man hochmütig und trotzig seine eignen Wege geht und froh und sicher dahinglebt, gleich einem verstockten Jerusalem. Spürt man denn nach dem grausigen Kriege nichts von Gottes Gericht über unserm Vaterlande? Es war ja schon vor dem Kriege viel Schein und Lug, Gottentfremdung und gottloses Wesen in unserm Lande. Aber heute führt der Unglaube das große Wort. Viele, viele bedenken und erkennen nicht, was zu ihrem Frieden dient.

Was ist es, was zu unserem Frieden dient? Höret auf Jesu Worte, umkehren von falschen, verkehrten Wegen, wieder ein Volk Gottes werden, das ist es, was zum Frieden dient. Einst bekannte man in unserm Volke: Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehen nie und nimmermehr. Jetzt wenden sich Tausende von Gottes Wort ab und bekämpfen Luthers Lehre. Einst suchte man in der Bibel Trost, Stärkung und Erquickung, jetzt legt man sie in den Winkel und verbreitet Blätter voll Gift gegen allen Bibelglauben. Sonst ziemte es sich für die Kinder stille sein und gehorchen, jetzt sieht man, wie die unreife Jugend immer zuchtloser, ausschweifender und verschwenderischer wird. Einst beugte man sich in Ehrfurcht unter die alten, heiligen Gottesgebote, jetzt horcht man begierig und andächtig auf die prunkenden Redensarten: Aufklärung, Fortschritt, Mündigkeit, Freiheit und wie sie alle heißen.

Dabei sieht man nicht, wie mit der Gottentfremdung und Entsittlichung die Friedlosigkeit und das Elend immer größer wird. Zucht und Ordnung, Recht und Wahrhaftigkeit, Einfachheit und Ehrbarkeit, Mäßigkeit und Nüchternheit, Kinderzucht und Heiligung des Sonntags, und vor allem Gottes-

furcht und Gottvertrauen, Gebet und ernste Arbeit, das ist es, was zum Frieden dient.

Gott sei es geklagt, daß man versucht ist immer und immer wieder auszurufen: Nun aber ist es vor deinen Augen verborgen. Ueber solche Kurzsichtigkeit, Blindheit und Torheit möchte man weinen und trauern. Es ist eine Zeit der Heimsuchung, die wir durchleben. Möchte unser Volk diese Zeit der Heimsuchung recht erkennen und bedenken, was zu seinem Frieden dient, ehe es zu spät ist. Gottes Gericht vollzieht sich langsam aber sicher nach dem alten Bibelwort: Die Sünde ist der Leute Verderben.

Heinze, Borstendorf.

Wem nie durch Liebe Leid geschah . . .

Roman von Erich Friesen

(Nachdruckverboten)

Festica fühlte, daß dies eine Ausrede war, daß es ihm vielmehr daran lag, die unglückselige Sache in Erinnerung zu bringen, von der die Mutter nichts wissen sollte.

Und richtig, kaum waren Winstried und seine Braut zum Hause hinaus, da legte er auch schon seinen Arm in den ihren und fragte etwas erregt:

„Wie steht es mit der Kollier-Angelegenheit, Dich? Sigrud Arnoldsen schickte mir vor einer halben Stunde einen Boten mit ein paar Heilen, in denen sie mich bat, falls ich ihr Geld noch nicht deponiert hätte, es zu unterlassen und es ihr heute abend im Theater zurückzugeben. Sie habe, als sie heute von der Probe heimkehrte, einen Brief ihres Bruders vorgefunden, der schwer an den Folgen einer Lungenentzündung leide und nur gerettet werden könne, wenn er sofort für mehrere Monate nach dem Süden reise. Nun will die gute Seele ihr Erspartes hergeben, um den jüngeren Bruder, der über gar keine Mittel verfügt, vor dem Tode zu retten. — Ich weiß, es ist nicht schön von mir, daß ich Dich dränge! Aber Du hast mir ja selbst den Vorschlag mit dem Verkauf des Kolliers gemacht, mein Lieb! Außerdem steht ein junges Leben auf dem Spiel — ganz abgesehen von mir selbst, der ich mich vor Sigrud Arnoldsen halb tot schämen müßte, wenn meine Nachlässigkeit an den Tag käme — — mein Gott, Dich, wie blaß Du wirst! Was ist Dir? Bist Du mir böse?“

„Nichts, nichts! Ein bißchen Kopfschmerz — nichts weiter!“ suchte sie hastig abzulenken. Aber durch ihre Seele zog ein banges Frösteln.

„So darfst Du noch auf die Erfüllung meiner Bitte rechnen?“

Sie zauderte. Was sollte sie sagen? „Oder tut Dir Dein Versprechen schon Leid?“ In seiner Stimme klang ein leiser Unterton des Berlehtseins.

„Nein, o nein!“ presste sie mühsam heraus.

„Ich werde also das Geld bekommen?“

„Ja.“

„Wann?“

„Sobald wie möglich — vielleicht schon morgen.“

„Schön! Ich rechne bestimmt auf Dich! Vielen, heißen Dank schon im voraus! Du nimmst mir einen Mann von der Seele, mein Lieb!“

Ungeahnt sagte er ihre Hände und drückte sie. Keine Ahnung davon dämmerte in ihm auf, daß dieser Moment den Anfang zu einer furchtbaren Tragödie bildete, die einschneidend auf eine ganze Reihe von Menschenleben sein sollte. Der Capitulum, von dem in jedem

135

Wann und besonders in jedem Künstler ein gut Teil-
hen steckt, machte ihn blind gegen die Schwere der
Forderung, mit der er das zierliche Geschöpf da an
seiner Seite befaßt hatte. Er mußte, Felicie liebte ihn
leidenschaftlich. Binnen wenigen Wochen würde er sie
zu seiner Frau machen. Könnte sie ihm als Gegen-
leistung nicht ein kleines Opfer bringen?

So bemerkte er gar nicht die auffallende Stille seiner
Braut, die fliegende Röte, die mit geisterhafter Blässe
auf ihren Wangen wechselte, die niedergeschlagenen
trüben Augen, die sonst in solch strahlendem Glanz
leuchteten, bis es endlich leise von ihren Lippen kam:

„Ich möchte jetzt nach Hause, Winfried. Leb wohl!“
„Leb wohl, Dich!“

Ein Blick nach links und rechts — niemand zu sehen.
Rasch beugte er sich nieder und küßte die frischen Lippen,
die sich ihm heute nicht ganz so willig boten, wie
sonst, küßte sie heiß, feurig, voll Ungeßam.

Und die kleine Felicie erschauerte unter diesem Kuß
und schaute sich das Geld herbeischaffen — gleich-
viel wie.

Geistesabwesend starrte sie der hochgewachsenen, elo-
ganten Männergestalt nach, wie sie sich rasierte, ohne noch
einen Blick zurückzuwerfen, entfernte.

Großer Gott! Was hatte sie versprochen? Wie
konnte sie dies übereilte Versprechen halten? Woher
hunderttausend Mark nehmen?

Ein wilder Haß gegen ihren Stiefvater kochte in ihr
empor — gegen den Charles, der ihre arme Mutter
bereits so unglücklich gemacht hatte, der jetzt auch an
ihrem eigenen Unglück schuld war.

„Er ist ein Dieb! Er hat mir mein Eigentum ge-
nohlen!“ schrie es in ihr auf.

Planlos rannte sie in den Straßen umher. Die
Vorübergehenden guckten sie verwundert an; aber sie
merkte es nicht.

„Ich muß das Geld schaffen! Wußt ihr wie? Wie?“
Dieser Gedanke beherrschte sie vollständig.

Dabei schwirren die wirren, tollsten und aben-
teuerlichsten Pläne durch ihren Kopf, die sie alle als
unausführbar sofort wieder verwarf.

Bis plötzlich ein unheimliches Licht in ihren schwar-
zen Augen aufquoll.

Ein Gedanke war ihr soeben gekommen — ein Ge-
danke, der sie zuerst erschreckte, den sie aber bald nur
selbstverständlich fand.

„Er hat mich bestohlen! Es ist nicht mehr als recht
und billig, daß ich mir wenigstens einen Teil meines
Eigentums wieder zurückhole!“

Damit beruhigte sie ihr mahnendes Gewissen.

Wie sie ihren Plan zur Ausführung bringen wollte,
das wußte sie noch nicht. Aber daß es geschehen würde,
das stand bei ihr fest.

Einmal entschlossen, hatte sie auch rasch ihre Sicher-
heit wiedergefunden. Mit vollster Bestimmtheit sagte
sie abends während der Theatervorstellung ihrem Ver-
lobten, er möge Sigrid Arnoldsens bis morgen verträ-
gen, da würde das Geld da sein. Und wenn sie noch
einen Augenblick geschwankt hätte — sein aufleuchtender
Blick, sein warmer Händedruck hatte sie aus der
aufgehängten —

Ganz gegen ihre Gewohnheit hat sie Winfried, er
möge sie heute nicht nach Hause begleiten. Auch Sigrids
Einladung für den Abend schlug sie ab. Allein wollte
sie sein — ganz allein.

Frau Giesecke war nicht wenig erstaunt, als Felicie
gleich nach der Vorstellung ohne ihren Bräutigam an-
kam und ihre stereotypen Frage: „Er hat Dich wohl
schon satt?“ ganz zu überhören schien, dagegen sofort
lebhaft fragte, ob der Alte ausgegangen sei.

„Natürlich. Wie jeden Abend! Das weißt Du doch!“
lautete die nervöse Entgegnung, der die ängstliche Nach-
bemerkung folgte: „Um Gotteswillen, Kind! Stell ihn
bloß nicht zur Rede wegen — Du weißt schon —
er würde mich totschlagen!“

Ein mitleidiges Lächeln huschte über Felicies blaßes
Gesichtchen. Noch nie vorher waren ihr die Flüge der
Mutter so nachsagend und verschwommen, ihr bestän-
diges Klagen und Jammern so bemitleidenswert er-
schienen.

„Hein, Mutter! So dümm bin ich nicht, erwiderte
sie.

„Nur das, was sie suchte, war nicht da.“
Felicie atmete vor Erregung. Wie, wenn der

stie ruhig. Was einmal geschehen ist, ist nicht zu än-
dern. Aber ich muß etwas zu tun haben, um meine
Gedanken zu zerstreuen. Schlafen kann ich doch nicht.
Weißt Du vielleicht, wo der Alte den Schlüssel zu seinem
Schreibtisch aufbewahrt? Ich möchte ein paar Briefe
für ihn abschreiben. Er hat mich neulich darum, aber
ich weigerte mich damals.“

Frau Giesecke blinnte ihre Tochter verblüfft an. Das
hatte sie nicht erwartet. Woher dieser plötzliche Wech-
sel? Diese lebenswichtige Unterwürfigkeit? Und
gerade heute, da Felicie doch eigentlich böse auf den
Stiefvater sein mußte?

„Doch sie war zu glücklich darüber, um sich lange mit
Gedanken herumzuquälen — zumal logisches Denken
ohnehin nicht die stärkste Seite der alten Dame war.
So stellten sie weiter keine Fragen, äußerte nicht ein-
mal Verwunderung, sondern sagte nur erfreut:

„Gewöhnlich nimmt er die Schlüssel mit sich, Kind.
Er ist sehr misstrauisch und hat nicht gern, daß jemand
in seinem Schreibtisch herumstöbert. Heute aber ließ
er ihn zufällig hängen. Er war ganz besonders gut auf-
gelegt — hatte sicher schon früh morgens ein paar
Schnäpse die Kehle hinuntergespült. Ich bemerkte den
Schlüssel beim Aufräumen und zog ihn ab. Da ist er!“

Und sie langte in die Alcibertasche und holte einen
kleinen Schlüssel hervor. „So! Und nun begib Dich
recht rasch an die Arbeit! Und mache viel fertig! Dann
hab ich es vielleicht auch nicht so schlecht beim Vater.“

Felicie nahm den Schlüssel in Empfang, bat die
Mutter, ja nicht anzubleiben, sondern sich sogleich zu
Bett zu legen und begab sich klopfenden Herzens in
das Arbeitszimmer des Stiefvaters.

Es lag ganz abseits von den übrigen Räumen und
hatte einen besonderen Eingang von der Treppe aus.
Thomas Giesecke hatte mit Absicht diesen entlegenen
Raum für sich gewählt, um ungestört dort seine Zwecke
verfolgen zu können. Hier empfing er seine Besuche, die Geld
gegen Bucherzinsen von ihm entliehen, ohne daß Frau
und Tochter irgend etwas davon merkten.

Felicie kam sehr selten in dieses von muffiger Luft
erfüllte Zimmer. Denn wie alle Menschen, die un-
saubere Geschäfte betreiben, hatte auch Thomas Gie-
secke die frische Luft und hatte seiner Frau verboten,
das Fenster mehr als nötig zu öffnen. An der
einen Längsseite stand ein marodes Sofa, an der an-
deren das Bett — denn Thomas Giesecke schlief auch in
diesem Raum, wenn er die Nächte nicht außerhalb des
Hauses zubrachte. Der alte wurmstichige Schreibtisch
war quer ans Fenster gerückt.

Zuerst warf die nach schlechten Starren und nach
Schnaps riechende dumpfe Luft Felicie fast zurück, so
daß sie den Atem anhalten mußte. Sie wollte das
Fenster öffnen. Doch nein — wenn man sie von der
Straße aus bemerkte! So ließ sie die Gardine festge-
zogen, wie sie war, und zündete die kleine Gaslampe an.

Der große, altmodische Schreibtisch schien ihr beson-
deres Interesse zu erregen. Als sie den Schlüssel in
der Schublade herumdrehte, klopfte ihr zuerst das Herz
mächtig. Die Stimme des Gewissens ließ sich nicht so
leicht ersticken.

Zuerst nahm sie ein Paket Briefe heraus, zumeist
Rechnungen, die sie vor kurzem abschreiben sollte. Dann
legte sie einen Briefbogen daneben und begann, der
Vorsicht halber, den obersten Brief abzuschreiben.

Nach wenigen Zeilen schon warf sie die Feder wie-
der hin. Sie war so erregt, daß die zitternden Finger
die Buchstaben kaum formen konnten.

„Halt — schlichen dort nicht leise Schritte heran?“
Hastig beugte sie den dunklen Kopf wieder über den
Bogen und lauschte angestrengt —

Nichts war es. Ihre erregte Phantasie hatte ihr
einen Streich gespielt.

Die alte Wanduhr schlug elf mal. Felicie schrat
zusammen. Schon so spät! Wenn der Stiefvater heute
früher nachhause käme als sonst!

„Rasch, rasch ans Werk!“
Und weiter kramte sie in der Schublade herum.
Allerhand Rechnungen und Quittungen kamen zum
Vorschein. Und schmutzige, fettige Briefe, die sie, von
Ekel ergriffen, schnell hinwarf.

Nur das, was sie suchte, war nicht da.
Felicie atmete vor Erregung. Wie, wenn der

stie ruhig. Was einmal geschehen ist, ist nicht zu än-
dern. Aber ich muß etwas zu tun haben, um meine
Gedanken zu zerstreuen. Schlafen kann ich doch nicht.
Weißt Du vielleicht, wo der Alte den Schlüssel zu seinem
Schreibtisch aufbewahrt? Ich möchte ein paar Briefe
für ihn abschreiben. Er hat mich neulich darum, aber
ich weigerte mich damals.“

Frau Giesecke blinnte ihre Tochter verblüfft an. Das
hatte sie nicht erwartet. Woher dieser plötzliche Wech-
sel? Diese lebenswichtige Unterwürfigkeit? Und
gerade heute, da Felicie doch eigentlich böse auf den
Stiefvater sein mußte?

„Doch sie war zu glücklich darüber, um sich lange mit
Gedanken herumzuquälen — zumal logisches Denken
ohnehin nicht die stärkste Seite der alten Dame war.
So stellten sie weiter keine Fragen, äußerte nicht ein-
mal Verwunderung, sondern sagte nur erfreut:

„Gewöhnlich nimmt er die Schlüssel mit sich, Kind.
Er ist sehr misstrauisch und hat nicht gern, daß jemand
in seinem Schreibtisch herumstöbert. Heute aber ließ
er ihn zufällig hängen. Er war ganz besonders gut auf-
gelegt — hatte sicher schon früh morgens ein paar
Schnäpse die Kehle hinuntergespült. Ich bemerkte den
Schlüssel beim Aufräumen und zog ihn ab. Da ist er!“

Und sie langte in die Alcibertasche und holte einen
kleinen Schlüssel hervor. „So! Und nun begib Dich
recht rasch an die Arbeit! Und mache viel fertig! Dann
hab ich es vielleicht auch nicht so schlecht beim Vater.“

Felicie nahm den Schlüssel in Empfang, bat die
Mutter, ja nicht anzubleiben, sondern sich sogleich zu
Bett zu legen und begab sich klopfenden Herzens in
das Arbeitszimmer des Stiefvaters.

Es lag ganz abseits von den übrigen Räumen und
hatte einen besonderen Eingang von der Treppe aus.
Thomas Giesecke hatte mit Absicht diesen entlegenen
Raum für sich gewählt, um ungestört dort seine Zwecke
verfolgen zu können. Hier empfing er seine Besuche, die Geld
gegen Bucherzinsen von ihm entliehen, ohne daß Frau
und Tochter irgend etwas davon merkten.

Felicie kam sehr selten in dieses von muffiger Luft
erfüllte Zimmer. Denn wie alle Menschen, die un-
saubere Geschäfte betreiben, hatte auch Thomas Gie-
secke die frische Luft und hatte seiner Frau verboten,
das Fenster mehr als nötig zu öffnen. An der
einen Längsseite stand ein marodes Sofa, an der an-
deren das Bett — denn Thomas Giesecke schlief auch in
diesem Raum, wenn er die Nächte nicht außerhalb des
Hauses zubrachte. Der alte wurmstichige Schreibtisch
war quer ans Fenster gerückt.

Zuerst warf die nach schlechten Starren und nach
Schnaps riechende dumpfe Luft Felicie fast zurück, so
daß sie den Atem anhalten mußte. Sie wollte das
Fenster öffnen. Doch nein — wenn man sie von der
Straße aus bemerkte! So ließ sie die Gardine festge-
zogen, wie sie war, und zündete die kleine Gaslampe an.

Der große, altmodische Schreibtisch schien ihr beson-
deres Interesse zu erregen. Als sie den Schlüssel in
der Schublade herumdrehte, klopfte ihr zuerst das Herz
mächtig. Die Stimme des Gewissens ließ sich nicht so
leicht ersticken.

Zuerst nahm sie ein Paket Briefe heraus, zumeist
Rechnungen, die sie vor kurzem abschreiben sollte. Dann
legte sie einen Briefbogen daneben und begann, der
Vorsicht halber, den obersten Brief abzuschreiben.

Nach wenigen Zeilen schon warf sie die Feder wie-
der hin. Sie war so erregt, daß die zitternden Finger
die Buchstaben kaum formen konnten.

„Halt — schlichen dort nicht leise Schritte heran?“
Hastig beugte sie den dunklen Kopf wieder über den
Bogen und lauschte angestrengt —

Nichts war es. Ihre erregte Phantasie hatte ihr
einen Streich gespielt.

Die alte Wanduhr schlug elf mal. Felicie schrat
zusammen. Schon so spät! Wenn der Stiefvater heute
früher nachhause käme als sonst!

„Rasch, rasch ans Werk!“
Und weiter kramte sie in der Schublade herum.
Allerhand Rechnungen und Quittungen kamen zum
Vorschein. Und schmutzige, fettige Briefe, die sie, von
Ekel ergriffen, schnell hinwarf.

Nur das, was sie suchte, war nicht da.
Felicie atmete vor Erregung. Wie, wenn der

134 136

Stiefvater sein Scheckbuch wo anders verwahrt hätte? Sie hatte doch neulich, als die Mutter sie ins Zimmer schickte, um dem Stiefvater das Frühstück zu bringen, ganz deutlich gesehen, wie er das Scheckbuch bei ihrem Eintritt hastig in die Tasse warf und abschloß!

Und wieder begab sie sich aus Suchen — pochenden Herzens und mit fliehernden Pulsen.

Und jetzt — wie Triumph zuckte es über ihre gespannten Lippen — jetzt hielt sie das Scheckbuch in den Händen!

Sie wurde auf einmal ganz ruhig. Nicht einmal ein bißchen Herzklopfen. Und keine Spur von Angst.

Mit fester Hand füllte sie einen Scheck aus, lautend auf fünftausend Mark. Dann nahm sie einen der Briefe, die sie abschreiben sollte und der bereits Thomas Giesedes Unterschrift trug, legte ein dünnes Stück Schreibmaschinenpapier darüber und zeichnete den Namen mit Bleistift durch. Hierauf legte sie den dünnen Bogen mit der durchgezogenen Bleistiftunterschrift auf den ausgefüllten Scheck, überfuhr sie nochmals mit einem neben dem Tintenfaß liegenden harten Bleistift, so daß die Schriftzüge sich auf dem Scheck schwach abhoben und zog schließlich das Ganze sorgfältig mit Tinte nach.

Ganz vertieft in ihre Arbeit, bemerkte sie gar nicht, wie draußen ein heftiger Wind sich auftrat und heulte und tobte, wie große Regentropfen an die Fensterscheiben klatschten, wie Blitz auf Blitz herniederzuckte.

Plötzlich — ein großer Blitzstrahl, gefolgt von einem erderschütternden Krach —

Ensetzt sprang Felicie auf.

Bernahm sie in dem Donnerschlag die Gottesstimme, die warnend zu ihr sprach? Ahnte sie, daß sie im Begriff stand, ihre bisher reine, unschuldige Seele mit einem Verbrechen zu besetzen, das vielleicht ihr ganzes ferneres Leben zerstören konnte?

Nichts von alledem. Ihre Seele war von der leidenschaftlichen Liebe zu Winfried Solm verblendet. Nur an ihn dachte sie in dieser Stunde der Verführung.

Sorgsam legte sie das Scheckbuch, nachdem sie das oberste Blatt abgerissen hatte, wieder in die Schublade, schloß den Schreibtisch ab, wachte das Gaslicht aus und eilte in ihr Schlafzimmer, wo sie das wichtige Stück Papier unter ihrem Kopfkissen verbara.

Dann zog sie sich aus und legte sich zu Bett. Doch war an Schlafen nicht zu denken. Angestrengt lauschte sie, ob der wichtige Schritt des Stiefvaters sich draußen hören ließ.

Die Uhr schlug zwölf — halb eins — eins — — sie schlug zwei . . . Nichts war hörbar, nur das Schnarchen der Mutter nebenan.

Da übermannte auch Felicie die Müdigkeit. Sie schlief ein — tief und fest.

Als sie am andern Morgen erwachte, hantierte die Mutter schon in der Küche herum. Felicie sprang aus dem Bett, zog sich in aller Eile an und eilte in die Küche.

„Mutter, wann ist der Alte nachhause gekommen?“

„Ich weiß nicht, Kind. Jetzt schläft er wie ein Bär.“

Felicie atmete auf. Er hatte nichts gemerkt, konnte sie also nicht an ihrem Vorhaben hindern. Ohne Frühstück zu sich zu nehmen, rannte sie weg — weil „die Probe heute früher anfinge“ — wie sie der Mutter zurief. In Wirklichkeit aber, weil sie vor der Probe noch einen anderen Weg zu machen hatte.

Das Bankgeschäft war soeben erst geöffnet worden. Als eine der ersten drängte Felicie sich hinein.

Der Scheck wurde ihr ohne Anstand ausgezahlt. Man hegte keinen Zweifel an der Echtheit der Unterschrift — zumal man in der Ueberbringerin des Schecks Thomas Giesedes Stieftochter erkannte.

Unerfahren in Geldangelegenheiten, hatte Felicie keine Ahnung, wie sie das Häufchen Banknoten, das vor ihr auf dem Tisch lag, an sich nehmen sollte. Der Bediente reichte ihr lächelnd einen Briefumschlag und half ihr die Scheine unterzubringen.

Dann eilte Felicie weg — hinaus auf die Straße, den kostbaren Schatz fest an die Brust gedrückt.

Inzwischen hatte der Himmel all seine Schleusen geöffnet. Das poß und triefte und rieselte und plätscherte, als ob auf der ganzen Erde kein Fleckchen trocken bleiben sollte.

(Fortsetzung folgt.)

Zigeunertod

Stige von Loni Neuburger (Frankfurt a. Main).

Unweit des stillen Dorfes, inmitten einer bunten Wiese, lagert ein Zigeunermwagen. Seine braunroten Wände leuchten in der Sonne und die grüngestrichenen Fensterläden bewegen sich bei jedem Windhauch knarrend in den Angeln. Auf dem Dache teilt sich der Schornstein dem blauen Himmel entgegen. Merkwürdig umringt dieses seltsame Haus. Junge Burschen mit leeren Gesichtern und bralle Mädchen mit blitzenden Zähnen und bunten Schürzen um den Leib. Ab und zu erklingt ein derbes Gelächter. Keine pausbäckige Burschen mit zerrißenen Höschen tollern auf der Wiese herum, drücken sich zwischen den Rädern des Wagens hindurch, um diesen von allen Seiten bestaunen zu können. Auch manche Alten haben die Sonne und die Neugierde auf die Wiese gelockt, während abseits der Zigeuner mit dem Ortsknecht verhandelt.

Keiner aber beachtet das trampfhafte Husten, das aus dem Innern des Wagens dringt. In diesem engen dumpfen Raume, auf armseligem Lager liegt ein todkrankes Kind. Seine schwarzen Lippen heben an der Stirn, die Augen sind fieberheiß und der Körper schüttelt sich in einem wilden Hustenanfall.

Ueber das Lager gebeugt steht ein Weib, den einen Arm hält sie stützend im Rücken des Kindes, während die linke Hand liebevoll über die heiße Stirne streicht und ihr Mund tröstende Worte findet. Erschöpft läßt endlich das Kind sein Köpfchen auf das Kissen zurückfallen, der Körper wird ruhig und der Atem hebt schwer die schmale Brust. Aus den Augen des Weibes drängen sich heiße Tränen, die die zuckenden Hände des Kindes bedecken. Ein unendlich trauriger und verstehender Blick der Kleinen trifft die Mutter: „Mutterle, weine nicht“, flüstert sie, „ich hab dich so lieb und gehe auch nie fort von dir.“ — Das Weib aber lüchelt sich in die Erde nahe dem Lager, um ihre Tränen vor dem Kinde zu verbergen.

Müde schweifen ihre Augen umher und in dem kleinen ihr gegenüber hängenden Spiegel sieht sie ihre eigene Gestalt. Wie groß ist der Gegerlach von ihrem Gewand und der trostlosen Stimmung hier! Ein brennend roter Rod schmiegte sich um ihre Glieder, während ein dunkles Wieder ihre Brust umschließt. Eine breite bunte Schärpe ist um die Hüften geschlungen, das Haar hochgesteckt und im Knoten leuchtet eine dunkle Nelke. So schmückt man sich zum Tanze! Ein wildes Weh schnürt ihr die Brust zusammen. Wie eng es doch hier ist! Zum Schlaf- und Wohnzimmer zugleich, ja selbst zur Küche dient dieser Raum. Ein wackliger Tisch und dahinter eine rohe Holzbank, in der einen Ecke der Ofen, der zugleich Kochgelegenheit bietet. An den Wänden hängen die Kleider bunt durcheinander. Auf einem rohen Holzgestell liegen Säde und Teppiche, auf denen die müden Glieder abends Ruhe suchen. Ach, so trostlos öde ist es hier. Und nun das Kind todkrank und vielleicht . . .

Das Knarren der Treppe schreckt sie auf. Ein dunkler Schatten fliegt in den Raum, der Eingang wird von einer mächtigen Gestalt ausgefüllt, die sich hüdnend vorwärts bewegt. Wild ist das Gesicht des Mannes und nur die Augen sind gut und warm. Die Kleidung ist so bunt, wie die des Weibes, die Stimme klingt hart, indem sie ruft: „Weib, wo steckst du nur, kommst du denn nicht heraus? Das Volk will dich singen hören.“ — „Du, du,“ jammert sie, „hab Erbarmen, ich kann heute nicht singen, nur heute nicht, siehst du denn nicht, daß das Kind sterben wird?“ — Ein rascher Blick des Mannes gleitet zu dem Lager des Kindes und ein wehes Zuden huscht über sein Gesicht. Und milder, weicher spricht er: „Komm, Weib, nimm dich zusammen. Du sollst gleich wieder hier sein. Seitdem die Dirn nicht mehr tanzt, haben wir ohnehin schon geringere Einnahmen. Wir müssen doch leben. Komm.“ Hastig preßt er ihr die Laute in den Arm und schiebt sie dem Ausgange zu.

Draußen ertönt ein Rachen und Gelächter, wie das Weib durch die Menge schreitet. Manches dreistes Wort fliegt an ihr Ohr, aber auch manches mitleidvoller Blick trifft ihr verstörtes Gesicht. Fest drückt sie die Laute an sich, während ihre Augen wie im Fieber brennen. Sie singt: Wilde Lieder, von Tanz und buntem Liebespiel, von Haß, Rache und Verrat und von . . .

Da — — wieder das trampfhafte Husten. Des Weibes Sinne sind gespannt, ihre Stimme wird heiser und durch

die Saiten geht ein Schluchzen und Weinen. Drinnen wird es ruhig. Heiße Angst malt sich auf der Zigeunerin Gesicht, der Atem wird stösend. Die Laute wirft sie in das weiche Gras und schon ist sie im Innern des Wagens verschwunden. Der Zigeuner aber brummt: „Weibervoll, Weiberlaunen“, und sammelt die wenigen Geldstücke, die ihm geboten werden, in seine Tasche. —

Das Zigeunerkind kämpft seinen letzten Kampf. Sein pfeifender Atem verliert sich in Köcheln, der Blick wird starr und leblos und das Köpfchen sinkt zurück. Ein stammelnendes „Mutter hilf“ und alles Leben ist zu Ende. Zitternde Mutterhände drücken die Augenlider zu und ein trodenes Schluchzen erfüllt den Raum. Nur spärlich fällt das Licht der Sonne durch die fast bündigen Fenster. —

Am späten Abend entsucht eine leichte Gestalt dem Zigeunerwagen. Die Füße eilen die Wiese entlang, die in das Gespenstergrau des Mondlichts getaucht da liegt. Wahllos pflückt die Zigeunerin Blumen zusammen und drückt sie lieblosend in ihren Arm. Leise schleicht sie zurück, das Treppchen empor und breitet die Blüten auf dem Lager ihres Liebblings aus. Müde und gequält drückt sie sich in die Erde und hält die Totenwache. —

Andern Tags, um die Mittagsstunde, zieht ein eigenartiger Zug dem nicht fernen Dorffriedhofe zu. Zwei Männer sind es, die einen rohgezimmerten Sarg tragen. Dicht hinter ihnen schreiet ein Weib mit leerem Blick und an ihrer Seite geht ein Zigeuner, der in wildem Schmerz sich die Zähne in die Lippen beißt. Mitleidsvolle Frauen, die den Rosenkranz beten, begleiten den Zug zum Friedhof. Scholle um Scholle bedeckt die letzte kleine Kammer des toten Kindes und ein Kranz von Margueriten ist der einzige Schmuck aus der Hand der Mutter. —

Denselben Abend noch zieht der Zigeunerwagen den Weg am Friedhof vorbei. Das Weib hockt auf der Treppe. Starr dringen ihre Augen durch das sanfte Abendlicht, als wollten sie die Mauer zerteilen, die sie von dem Lager ihres Kindes trennt. Der Zigeuner aber treibt die Pferde zu rascherem Laufe an, hinein in eine neue Welt. Zigeunerleben!

Rasperletheater in der Familie

Von D. Senffert.

Es gab Zeiten, in denen man es besser als jetzt verstand, in der Familie Feste zu feiern. Wohl sind die gegenwärtigen Tage trotz aller Trostlosigkeit, trotz allen Jammers mit festlichen Veranstaltungen überfüllt — ein Zeichen des trankhaften Zustandes, in dem sich unser Volk befindet. Aber diese Art Feste meine ich jetzt wahrlich nicht. Ich denke an die frohen Stunden, die man sich selber schafft, in denen das Gemüt und das künstlerische Schaffen und nicht nur der Geldbeutel, der die schmutzigen Papierlappen enthält, mit denen man den „ganzen Schwindel“ bezahlt, zur Geltung kommen.

In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zum Beispiel war es in vielen Familien Gebrauch, zu fröhlichen Veranlassungen auf kleinen Marionettentheatern zu spielen und die Gäste ganz köstlich zu unterhalten. Im Landesmuseum für Sächsische Volkskunst befindet sich solch ein Theater mit seiner ganzen Ausstattung. In ihm spielte ums Jahr 1845 der Vater des bekannten Prof. Dr. Petermann den Seinen dann und wann ein Stücklein vor. Und das war ein Fest, ein wirkliches Fest. Noch heute staunen wir über die wunderhübschen selbstgefertigten Figuren, die entzückenden Möbel und all das liebe winzige Zeug an, das zu einer Vorstellung nötig war. Ein jedes Stück ist ein Kunstwerk für sich. Aber ich will heute nicht vom Marionettenspiel, sondern vom Rasperle reden. Auch der wadere Rasperle und seine Genossen, das heißt die Handpuppen, die nicht durch Drähte, sondern nur mit den Händen bewegt werden, waren in manchen Familien gern gesehene Gäste.

Ich hatte dazumal den Puppenpieler Ganzauge „entbedt“ und ihn für den Vergnügungspart einer großen Dresdner Ausstellung verpflichtet. Er hatte stets volle Häuser. Jung und alt saß lachend auf den niedrigen Bänken. Die einheimischen und fremden Künstler bildeten neben den Kindern sein Stammpublikum. Künstler sind ja große Kinder. Mein Junge war einer seiner begeistertsten Zuhörer. Er konnte

schließlich sämtliche Puppenspiele auswendig. Und nachts im Traume besuchte ihn sein Liebling, der Rasper, und da huschte ein glückliches Lächeln über den Schlafenden.

Viele Jahre waren vergangen. Ganzauge spielte wieder in einem funkeinagelneuen, selbstgemachten Theater in einer Ausstellung. Mein Junge war Gymnasiast geworden, Tertianer, aber ein treuer Anhänger Ganzauges geblieben. Wir schafften uns selber ein Theater an. Almonatlich kamen nun die Freunde meines Sohnes zu uns, und abwechselnd mußte ein jeder spielen, und zwar ein selbstverfaßtes Stück. Das waren wunderschöne Stunden für die Jungen und die Alten. Welche Frische, welche sprudelnder Humor jubelte uns da aus dem Reichthum der Jugend entgegen!

Wir hatten um diese Zeit ein Hausmädchen. Gertrud war tatsächlich eine Perle. Sie nahm an allem, was bei uns vorging, lebhaften Anteil. Es dauerte nicht lange, so spielte sie im Rasperletheater mit. Sie war Erzgebirgerin und konnte die Mundart ihrer Heimat vorzüglich sprechen. Sie wurde bald eine stark begehrte Mithilfe, ja mit der Zeit Primadonna des Theaters, da ihre Stärke in Volksliedern lag.

Wenn ich an jene Zeiten denke, so muß ich gestehen, es waren die schönsten Stunden, die wir inmitten der Freunde unseres Jungens erlebt haben. Es wurden tatsächlich Erlebnisse, wenn die jungen Künstler uns ihre Dichtungen vorführten. Ja, kleine Künstler waren die Jungen geworden. Sie fertigten die Figuren, sie malten den Hintergrund, sie verfaßten die Stücke und spielten sie auch. Mehr kann man wahrlich nicht verlangen. Eine Fülle harmlosen Glüdes war in unierem Kreis gezogen. Macht es uns nach!

Und wieder sind viele Jahre vergangen. Gertrud ist verheiratet und übt nun mit ihren Kindern Rasperletheater. Die fröhlichsten Spieler von dazumal schlafen den ewigen Schlaf draußen in Frankreich. Ihr Rasperletheater aber steht im Landesmuseum für Sächsische Volkskunst und es kann noch viel, viel mehr erzählen, als wie ich hier geschrieben habe.

Berghäuser

Von Franz Mahffe.

Da sitzen sie nun wie frühlingsseelige Kinder mitten in den margueritenbesäumten Wiesen, und ihre blanken Fensteraugen blinzeln ins Tal. Die Rosen klettern bis an das Giebelfenster, dicht unterm Dach sitzt eine Rotschwänzchenmutter im Nest und tuschelt ihren Kinderchen Sommergeschichten in die Ohren. Und ringsum, ganz tief im Wiesengrün, singen die kleinen Grillengeigen.

Einer sitzt in der blumenbunten Wiese und träumt, wohl viele hundert Jahre schon. Irgendmal muß er tief im Dunkeln geschlafen haben, bis Mutter Erde ihn gebar. Die setzte den Findling in die lachende Baumensfamilie hinein. Nun ist er ein uralter grauer Herr geworden. An regen- und sturmdurchwühlten Herbstabenden weiß die Berghausgrommutter wunderbar-gruselige Geschichten von ihm zu erzählen.

Ich möchte wohl in einem Berghause wohnen und manchmal barfüßig und in Hemdärmeln durch eine Margueritenwiese tosen, mitten hinein in den Ringelreihen der Grillenlieder. Da muß es sein wie immerwährender Sonntag.

Oder auch am Kaminfeuer möchte ich sitzen und auf Großmutter's Betgeistergeschichten lauschen.

Gedanken

Von Mela Escherich (Wiesbaden).

Sei kein Einbrecher in die Gedanken deines Kindes! Warte ab, ob dir die Tür geöffnet wird. Klopfle leise an und gehe still, wenn keine Antwort erfolgt. Versehe die dir anvertraute Seele nicht in Kriegszustand. Es möchte sonst in der Angst die Türe verrammelt werden, die nur zugeklippt war.

Niemand überläßt einem eben der Schule entlassenen Menschen das verantwortliche Amt eines Chauffeurs oder Lokomotivführers; aber welche Klasse von unverantwortlichen Menschen „tut's schon“ als — Kinder mädchen!